

Evangelische Hell-Dunkel-Malerei

Predigt 3. Sonntag nach Trinitatis

21. Juni 2026

Ev. Hoffnungsgemeinde Biebrich

1 Tim 1,12-15

Lk 15, 1-3. 11b-32

Der Besucher, die Besucherin wird in unserer Kirche zweier Gemälde gewahr. Sie entspringen beide der sogenannten Hell-Dunkel-Malerei. Die Künstler des sogenannten Chiaroscuros versuchten mit dem Hell-Dunkel-Kontrast nicht nur einen Raumeindruck zu erreichen. Das war nur ein Effekt. Nein. Es war ihnen darum zu tun, auf dem dunklen Hintergrund das Heilsereignis, das sie darzustellen den Auftrag hatten, in das rechte Licht zu setzen. Erst der so erreichte Kontrast lässt die Betrachterin, den Betrachter das Licht, die Erleuchtung wahrnehmen, die von der darzustellenden Szene ausgeht. So hielt es nach Caravaggio auch Rembrandt van Rijn als er in den Jahren 1666-1669 sein großformatiges Gemälde „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ schuf. Sie finden dieses Bild auf der Vorderseite des ausgeteilten Liedblattes abgedruckt. Es wurde übrigens 1766 von Zarin Katharina der Großen erworben und befindet sich bis heute in der St. Petersburger Ermitage.

Das unerwartete Geschehen hebt sich vom dunklen Hintergrund ab. Der „Sohn“ – es könnte auch die „Tochter“ sein – macht eine ganz und gar unerwartete Erfahrung, die sich abhebt von dem Bild, das er sich von seinem „Vater“ gemacht hat. Er hat den Vater als unerbittlich gerecht in Erinnerung, so dass er mit einem harten Urteil rechnet, das er über ihn sprechen werde. So hat er sich ein formelhaftes Bekenntnis zurechtgelegt, das diesem Bild entsprach. Ja, die dunklen – ich setze sogleich mit der theologischen Ausdeutung ein – ... Ja die dunklen, selbstgemachten Gottesbilder haben Menschen in die Knie gezwungen, ihnen ein Sündenbewusstsein vermittelt, das krank macht, das Angst macht, das „vergiftet“ (Tilman Moser) und sie hat „beten“ lassen, nicht wie ein Sohn, sondern wie ein Knecht, nicht wie eine Tochter, sondern wie eine Magd. Obwohl sie seinen Messias sagen gehört hatten: *„Ich nenne euch hinfort nicht Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan.“* (Joh 15,15)

Denken sie nur an Luther, der vor Gottes Gericht zitterte. Er war über der Angst vor dem gerechten Gott und angesichts seiner Selbsterfahrung als Sünder, der Gottes Gebot nicht genügen konnte, zum Skrupulanten geworden. Bis dass ihm auf dem Hintergrund eines solch toxischen Gottesbildes der *„gnädige Gott“* entgegentrat, ihn aufrichtete, ihn ermutigte, ihn wertschätzte. Es war ein schmerzhafter, aber zugleich ein Prozess der Befreiung vom ererbten Gottesbild – seine Mutter vererbte ihm diese Skrupulosität –, eine gottgewirkte Befreiung von gewohnten Floskeln zu einem „aufgeklärten“ Glauben, der von da an für viele zu leuchten begann, die ihm folgten. Hören sie ihn selbst von dieser Erfahrung berichten:

„So siehe nun hier zumal in meinem Fall, wie schwierig es ist, sich aus Irrtümern herauszuwinden und zu befreien, die durch das Vorbild der ganzen Welt verfestigt und durch lange Gewöhnung gleichsam in Natur verwandelt sind. Wie wahr ist doch das Sprichwort: „Gewohntes zu lassen ist schwer.“ Und: „Die Gewohnheit ist unsre zweite Natur.“ Und wie wahr sagt es Augustin: „Gewohnheit wird Zwang, wenn man ihr nicht widersteht.“ Was mich betrifft, so hatte ich damals schon während sieben Jahren die Heilige Schrift privat und öffentlich aufs aufmerksamste gelesen und gelehrt, so dass ich fast alles im Gedächtnis hatte. Ferner hatte ich auch die Anfänge der Erkenntnis Christi und des Glaubens an ihn daraus geschöpft, dass wir nämlich nicht durch Werke, sondern durch den Glauben an Christus gerecht und selig werden. (...) Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies

selbst eingetreten. Da zeigte mir sofort die ganze Schrift ein anderes Gesicht.“ Größer hätte der Hell-Dunkel-Kontrast nicht sein können.

Diese grundstürzende Erfahrung machte eben schon Luthers Gewährsmann Paulus, der sich von Christus – Jesus kannte er ja nicht – „*stark gemacht*“ (1 Tim 1,12) und wertgeschätzt wusste. Er, der als Pharisäer glaubte zu wissen, wie Gott ist, der seinen Geboten mit Gewalt zur Durchsetzung zu verhelfen im Begriff war, der Andersdenkende verfolgte, der sich selbst Gewalt antat, der eiferte, wusste sich von dieser Manie, von dieser toxischen Theologie befreit. Die Offenbarung des gnädigen Gottes hob sich vom Hintergrund seines einst dunklen Gottesbildes derart ab, dass er sagen konnte: „*Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist.*“ (1 Tim 1,14) Und weiter, und das ist die Grundeinsicht, die er gewann und die Luther fast hymnisch übersetzte: „*Das ist gewisslich wahr und ein teuer wert es Wort: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.*“ (1 Tim 1,15).

Ja, ER, der auf dem Hintergrund der toxischen Gottesbilder so ganz anders von Gott sprach, hatte und hat nichts anderes im Blick, als dass wir „*selig*“ würden. Nicht weil wir es von uns aus vermächten, sondern, weil er uns „*selig*“ macht. Und das heißt, weil er uns unsere Ängste nimmt, die wir uns selbst nicht nehmen können. Weil er uns ein Zutrauen zu Gott einflößt, das wir von uns aus nicht aufbrächten. Weil er uns aufrichtet, wo wir den „*aufrechten Gang*“ (Helmut Gollwitzer) verlernt haben und „*buckeln*“. Weil er so ganz anders von Gott sprach als es die theologischen „*Dunkelmänner*“ zu tun pflegten.

Wer an sich selbst erlebt und erfahren hat, dass dieser Gott uns selig macht, uns aufrichtet, uns ermutigt, uns tröstet, wird selbst einer und eine sein, die oder der aufrichtet, ermutigt, tröstet... Davon ist der ältere, der „*altgläubige*“ Sohn noch weit entfernt. Ich bin aber gewiss, dass der Vater ihn lehren und ihn wird erfahren lassen, was das heißt „*Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!*“ (Hos 6,6 / Mt 9,13).

Es ist an der Zeit auf dem Hintergrund unserer konkreten und immer auch wieder toxischen Lebensgeschichte Gott neu zu entdecken als den Allerbarmer, der uns heißt, barmherzig zu sein - und zwar mit uns selbst und mit anderen -: „*Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!*“ (Lk 6,36) Wer Gott diesermassen nahekommt, entwickelt eine Ahnung davon, nicht nur, wer ER ist, sondern was es heißt, wenn er die Barmherzigen seinen Messias verlauten läßt: „*Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!*“ (Mt 5,7). Amen